

Liebe Gemeinde,

„Der andere Advent“ – so heißt ein Adventskalender. Ja, dieses Jahr ist der Advent wirklich ganz anders.

Statt von einer Adventsfeier zu anderen gehen, über Weihnachtsmärkte zu schlendern oder sich in das Gewühl zu stürzen, sind wir gerade sehr bemüht, körperliche Kontakte sehr zu reduzieren.

Dieser so andere Advent scheint gerade dazu einzuladen dem eigentlichen Sinn des Advents auf die Spur zu kommen und uns in Geduld zu üben. Denn Advent ist ja eine Wartezeit, die sich ausstreckt nach dem, was noch nicht ist.

„*So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern*“ heißt es in dem Predigtwort, das für den heutigen zweiten Advent vorgesehen ist.

Von Geduld und Durchhalten können wir inzwischen ein Lied singen. Die Corona-Pandemie hat uns seit Mitte März viel abverlangt. Manche haben schon lange keine Geduldsreserven mehr. Sie sind mürbe geworden.

„Nur Geduld! Ihr schafft das schon!“ so habe ich die Aufforderung des Jakobus beim ersten Lesen gehört.

Aber stimmt das?

Soll ich das zu denen sagen, die selber von der Krankheit betroffen sind, die schlimme Schmerzen oder unter großer Atemnot leiden, ja sogar unter mit dem Tod ringen?

„Nur Geduld! Ihr schafft das schon!“

Soll ich das zu denen sagen, die vor Sorgen nicht schlafen können? Die Gedanken drehen sich, sie selber wälzen sich im Bett hin und her – die Nacht, eine quälend lange Zeit.

„Nur Geduld! Ihr schafft das schon!“

Soll ich das zu denen sagen, die durch das kleine bösartige Virus in ihrer Existenz bedroht sind. Wie sollen sie Geduld aufbringen, wenn ihre Zukunft so unsicher geworden ist? Worauf sollen sie warten?

Das Warten darf nicht ins Leere gehen. Es braucht ein Ziel.

Schauen wir uns nun die Adressaten des Jakobusbriefes genauer.

Jakobus hatte damals mit der Ungeduld seiner Mitmenschen zu tun.

Dabei handelte es sich um eine spezielle Ungeduld: Die Christinnen und Christen in den ersten Gemeinden warteten auf ein großes Ereignis. Das große Ereignis war der zweite Advent, nicht der zweite Advent als der Teil der Adventszeit vor

Weihnachten, sondern der 2. Advent Jesu Christi: sein Wiederkommen.

Sie gingen davon aus, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen würde. Aber das passierte nicht. Die ersten, die sich zum christlichen Glauben bekannt hatten, waren bereits gestorben. Und als der Jakobusbrief entstand, war schon die nächste Generation herangewachsen. Manche fragten sich, ob sich der Herr überhaupt noch zu ihren Lebzeiten zeigen würde.

Die Menschen damals warteten also auf das Wiederkommen Jesu. Deshalb schreibt der Verfasser des Jakobusbriefes das ganz eindringlich: Seid geduldig, wartet, der Herr kommt bald! Versucht nichts zu beschleunigen. Denn niemand kann etwas dafür tun, dass Jesus wiederkommt. Es bleibt Gott überlassen zu handeln.

Und dann benutzt der Briefschreiber Jakobus ein Beispiel, um deutlich zu machen, wie Warten aussehen kann. Er nimmt ein Beispiel, das jede*r damals kannte. Ihr müsst Geduld haben wie ein Bauer, so rät er.

Wenn ein Bauer aussät, sieht er erst einmal gar nichts mehr von der Saat, die er ausgebracht hat. Und dann muss er warten und ausharren, bis die Saat dank Sonne und Regen aufgeht, heranwächst und bis zur Ernte reift. Besonders das Warten auf

den Regen konnte viel Ausdauer erfordern, bei den langen Dürreperioden, die es in Israel gab und auch heute noch gibt.

Dann erst kann der Bauer die „kostbare Frucht der Erde“ genießen oder Nutzen daraus ziehen.

Der Bauer weiß worauf er wartet. Er weiß aber auch, dass es bis zur Ernte seine Zeit braucht. Der Bauer vertraut dem natürlichen Kreislauf von Saat und Ernte, ohne die Arbeit sein zu lassen, weil er nichts mehr sieht, oder aber auch, ohne mit einem Übermaß an Arbeit die Ernte zu gefährden.

An diesem Bild des Bauern, der handelt, aber auch Geduld haben muss, sollte den Menschen damals, und natürlich auch uns heute, deutlich werden, wie Warten aussehen kann. Wie Geduld haben aussehen kann. Geduld ist eine Fähigkeit, es ist eine Kraft, die man bekommt, wenn man ein Ziel hat. Wenn man weiß, worauf man wartet.

Zur Geduld gehört also auch Hoffnung. Und es gehört die Gewissheit dazu, dass es sich lohnt zu warten. „Der Herr kommt bald.“ So beschreibt der Jakobusbrief die christliche Hoffnung, das Ziel. Und bis dahin, so sein Rat: „Seid geduldig.“

Sein Kommen ist versprochen, - ich weiß nicht wie viel Mal in der Bibel. Aber *wann* er kommen wird, *wann* er Himmel und Erde für alle sichtbar und spürbar neu schaffen wird – das ist und bleibt uns verborgen. Und dennoch gehört die Hoffnung auf

den, der da kommt, zu unserer Identität als Christen. Christen sind Menschen, die Ausschau nach Christus halten. Geduldig und beharrlich.

Wie schön ist es, Menschen zu begegnen, die ganz in der Hoffnung leben, weil sie wissen, dass Christus ihnen entgegenkommt und dann ganz in ihrer Mitte sein wird!

Schwierig wird es nur dann, wenn Menschen Warten mit Untätigkeit verwechseln. Der Bauer wartet nicht nur auf die Ernte, sondern tut auch das, was gerade ansteht. Und das gilt, wenn auch in anderer Weise, für Glaubende: Wer jetzt nur passiv wartend himmelwärts blickt und nicht sieht, dass der nahe aber auch der ferne Nächste ein gutes – vielleicht auch ein aufrüttelndes Wort, einen freundlichen Blick oder eine helfende Hand brauchen – der hat etwas gründlich missverstanden.

Während der Wartezeit schauen wir nicht nur himmelwärts. Wir sind hier auf dieser Erde. Im hier und jetzt haben wir unsere Aufgaben und sind an unsere Nächsten gewiesen

Auch die Menschen, die keine Geduldsreserven mehr haben, die mürbe geworden oder gar verzweifelt sind, brauchen uns – und zwar nicht die Mahnung: „Nur Geduld, das schaffst Du schon!“ Sie brauchen unser Dasein und Verständnis: „Ich weiß um deine Ungeduld.“

Kranken Menschen, Menschen, die sich Sorgen machen, hilft es am ehesten, wenn jemand da ist, der es aushält mit und neben ihnen in ihrer verständlichen Ungeduld.

Jakobus fordert ja Geduld nicht als Tugend. Er ermutigt zur Geduld, die im Glauben gründet.

Übt euch in Geduld, Brüder und Schwestern, bis der Herr wiederkommt!

Christliche Geduld ist darum eine Kraft, die nicht in uns, sondern in Gott gründet. Geduld, die im Glauben gründet, straft nicht unsere Ungeduld als böse Eigenschaft. Sondern sie hilft uns, auch unsere eigene Ungeduld zu ertragen.

Sie hilft uns - vielleicht überhaupt am besten dadurch, dass wir lernen, mit uns selbst geduldiger und gnädiger umzugehen.

Darum: *stärkt eure Herzen!* Stärkt sie durch die biblischen Verheißungen; stärkt sie durch Lieder und Melodien, die diese Hoffnung in euerm Herzen weitersingen; stärkt sie durch die Gemeinschaft mit anderen, die in dieser Hoffnung leben!

Eine Stärkung kann auch durch geistliche Übungen geschehen. Ein Beispiel dazu, für das ich die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes anschau. Makrothümia bedeutet zuerst langer Atem. Gedacht ist dabei an das Zwerchfell und damit die

Atmung als den Sitz des Lebens und der Lebenskraft überhaupt. Später wurde daraus der Langmut, die Beharrlichkeit und die Geduld.

In der kleinen Übung, die ich jetzt vorstelle, geht es um den Atem. Der Atem braucht das Ein- und das Ausatmen. Nun stellt Euch vor, den Schluss des Vaters bewusst mit dem Atem zu verbinden, mit dem Einatmen die Hoffnung auf das Reich Gottes tief in sich aufzunehmen: „Dein Reich komme!“ Und beim Ausatmen diese Hoffnung in die darauffolgende Bitte des Vater Unsers zu legen: „Dein Wille geschehe!“.

Zu der Zeit zwischen dem ersten Advent und dem zweiten Advent, der Wiederkunft Christi, gehört diese Übung dazu: das Aufnehmen der Hoffnung in die eigene Existenz und das Loslassen der eigenen Existenz in die Zukunft Gottes.

Und so bin ich mit meiner Geduld im Warten auf Jesus Christus, meinem langen Atem, unversehens ein Teil der Geduld Gottes zu dieser Welt, dem langem Atem, mit dem Gott dieser Welt die Treue hält.

Die Treue und Liebe, wie sie erschienen ist in unserem Herrn und Bruder. Er stärke Eure Herzen, bis dass er kommt.

Und der Friede...